

Dexter Nieswiodek

Das kann ja
heilig werden

Ein Greenhorn in der Gemeinde

SCM Hänsler

Inhalt

Sind wir nicht alle ein bisschen Christ?	7
Prolog – Nur die Besten überleben	9
Geschüttelt oder gerührt – Glaubenscocktail zum Sonderpreis	14
Nicht viel, aber von Herzen	17
Der Evangelist auf dem Klo	21
Mir bitte einen Kelch Wein	25
Komm, lass uns gehen	29
»Nichts darf man«	33
Ich krieg dich schon noch	36
Es ist doch noch gar nicht Nacht	40
Welche Gaben hätten S' denn gern?	44
Lasst es uns ja gut machen	48
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein	53
Danke für das leckere Essen	59
Was tun im Gottesdienst?	61
Für mich bitte noch einen Kaffee	64
Sie sind herzlich eingeladen	68
Mission: Impossible	71
»Isch abbe gar keine Auto«	76
Christliche Männer sind stark	80
»Invasion von der Wega« oder »Alles voller Christen«	84
Hier gibt's ja gar keinen Weihrauch!	87
Fluche, David	91

Lies nur in Ruhe dein Buch	95
Das hat dir der Teufel gesagt	99
Für Christen bedingt geeignet	103
Die Speisung der Fünfzehn	107
Über den Autor	111

Der Evangelist auf dem Klo

Die Mitgliedschaft in einer freikirchlichen Gemeinde könnte so schön sein. Lebendiger Glaube, Gemeinschaft, liebe Menschen ... Wenn nur diese lausige Geschichte mit dem Putzen nicht wäre.

Schon lange, bevor ich Christ wurde, träumte ich davon, mal richtig predigen zu dürfen; vor Menschen, die mir wirklich zuhören. Seit ich das Buch über den Evangelist Billy Graham geschenkt bekam, hat es mich endgültig gepackt. In jeder freien Minute verstecke ich mich im Wohnzimmeressel und lese ... und träume. Gedankenfetzen ziehen vorbei: Fünzigtausend Menschen in einem Fußballstadion kommen zur Predigt. Und sie kommen freiwillig. Als ich auf einer Weihnachtsfeier im Seniorenheim die Andacht hielt, waren da achtzig ... und die konnten nicht weglaufen. Die Evangelisten ... So müsste man reden können. Menschen für Gott begeistern. Großevangelisation. Ich habe mal ein Bild davon gesehen. Ein Menschenteppich bis zum Horizont. Alle waren gekommen, um etwas über Jesus zu hören. Als ich neulich dem Kollegen erzählte, warum ich an Jesus glaube, was habe ich da rumgestottert und hinterher gebetet: Lass es mich doch lernen, wie man Menschen für dich begeistert.

Aber was bin ich müde heute. Die Gedanken verschwimmen ...

Billy Graham kommt auf mich zu. Er reicht mir die Hand. »Dexter«, sagt er. »Du weißt ja, ich werde älter. Doch bevor ich mich zurückziehe, will ich dir noch sagen, wie man Menschen für den Glauben gewinnt, damit du einmal so wie ich ...« Meine Ohren öffnen sich erwartungsvoll.

»Schatz«, werde ich aus meinen Träumen gerissen. »Hast du daran gedacht, dass wir morgen in die Gemeinde zum Putzen müssen?«

»Oh, nein. Nicht schon wieder.«

»Doooch, du hast den Termin selbst ausgewählt.«

»Wäre ich nur in meiner alten Kirche geblieben. Da hab ich auch Kaffee nach dem Gottesdienst bekommen, und nie, niemals musste ich dort ein Klo putzen.«

»In deiner alten Kirche gab's bestimmt gar kein Klo.«

Ich zücke mein Portemonnaie. »Ich habe hier doch die Karte vom Gabenseminar²«, sage ich und reiche meiner Frau souverän das kleine Kärtchen, das ich immer bei mir trage. »Schau selbst: Hier steht bei meinen Gaben: *Mission* und *Lehren* und bei den latenten Gaben: *Evangelisation!* Da steht nichts von hauswirtschaftlichen Gaben. Oder siehst du da irgendetwas?«

Meine Frau dreht die Karte um: »Hast du gesehen, da stehen auch Stärken und Schwächen. Dachte ich mir's doch: *Engagement* steht bei dir bei den Schwächen.«

»Ja, ist ja gut. Ich weiß schon: Tragt die Lasten gemeinsam!«, murre ich.

»Nee«, meint meine Frau. »Eher: Alles, was ihr tut, tut im Namen des Herrn.«

Als wir am nächsten Tag in die Gemeinde kommen, fällt im Putzraum mein erster Blick auf die Kärtchen »Erledigt/ unerledigt«. Ich hab's gewusst. Wir sind wieder zu spät. Mist! Die anderen sind mir zuvorgekommen.

»O. K.«, rufe ich. »Mach du die Kinderräume – ich mach die Toiletten. Ich muss Buße tun für meine Worte von gestern.« Meine Großherzigkeit überrascht mich selbst immer wieder.

2 In manchen Gemeinden werden sog. »Gabenseminare« angeboten. Sie dienen dazu, herauszufinden, welche besonderen Fähigkeiten und Begabungen der Einzelne hat, und können für die Mitarbeit in der Gemeinde genauso sinnvoll sein wie für die persönliche Weiterentwicklung und auch für die Berufswahl.

Meine Frau schüttelt den Kopf: »Du, es gibt Kirchen, die suchen noch Märtyrer. Vielleicht solltest du dich bewerben.«

Ich fühle mich ausgesprochen unverstanden.



Mit dem Putzwagen stehe ich vor den weiß gekachelten Räumen. »All euer Tun geschehe für den Herrn«, geht es mir durch den Kopf.

Das Beste ist das Schild, mit dem man alle Besucher fernhält: »Frisch geputzt! Bitte draußen bleiben!« Wenigstens habe ich meine Ruhe. Ich schrubbe so vor mich hin und stelle fest: Es ist die erste Stunde in dieser Woche, in der ich etwas tun kann, ohne gestört zu werden. (Während ich diese Geschichte schrieb, wurde ich zwölf Mal unterbrochen.) Auf einer Toilette hat man seinen Frieden. Selbst beim Putzen. Wieder gehen mir Gedanken durch den Kopf. Neulich las ich einen Artikel über eine Frau, die immer zum Beten aufs Klo geht, weil sie da ihre Ruhe hat. In einem Gegenartikel wurde argumentiert, dass es Gottes nicht würdig sei, auf

dem Klo zu beten. Wenn ich nun, philosophiere ich, Gott hier an diesem Ort fragen würde, wie er das sieht, hätte ich ein klassisches Paradoxon.

Aber ich bekomme noch andere brauchbare Ideen beim Putzen. Da fällt mir noch was ein für den Gemeindebrief. Und die gelben Kachelstreifen finde ich super. Die werde ich am Montag in der Firma für den geplanten Neubau anregen. Und eine schöne Einleitung für eine Andacht habe ich jetzt auch schon, falls ich jemals vor mehr als achtzig Senioren bei der Weihnachtsfeier über die Gute Nachricht reden darf.

»Ja, Jesus, ich weiß«, seufze ich, auf den Schrubber aufgestützt. »Dazu muss ich noch soooo viel lernen, was mit Reden gar nichts zu tun hat.«

»Ja, zum Beispiel, wie man ordentlich eine Toilette putzt.« Meine Frau steht plötzlich grinsend an der Tür: »Da ist nämlich noch ein Fleck.«

Welche Gaben hätten S' denn gern?

Gemeinde kommt von Gemeinschaft. Die Urgemeinden haben das so wörtlich genommen, dass sie alles, was sie besaßen, geteilt haben. So weit gehen wir nicht, aber lebendige Gemeinden zeichnen sich durchaus dadurch aus, dass man Anteil nimmt am Leben der anderen, gemeinsam singt, betet und feiert – und eben auch am Gemeinsamen mitarbeitet. Das ist kein Muss, aber ein schönes Kann, und wenn man sich darauf einlässt, hat man richtig Spaß dabei. Sinnvoll natürlich, wenn jeder sich dort einbringt, wo seine Begabungen liegen.

Aber woher weiß ich überhaupt, welche das sind?

»Beni? Beni? Beeeenniiii!!!!«

»Äh, ja?«

»Auuufstehen!«

»Ja, ja ...«

»Bist du wach?«

»...«

»Beni? Beeeenniiii!!!!«

Unser ältester Sohn hat einen gesegneten Schlaf. Wecker kaufen wir für ihn im Dreierpack und nach Lautstärke. Er verschläft trotzdem. Donner und Erdbeben, zieht ruhig weiter. Ihr kriegt ihn eh nicht wach.

Es ist zwar mitunter etwas anstrengend, aber insgeheim habe ich immer gedacht: Junge, das ist eine Gabe Gottes.

Falsch! So einfach ist das nicht mit den Gaben. Weiß ich aber auch erst, seit ich das Gabenseminar⁵ in unserer Gemeinde besucht habe.

Zwei Wochen vor Beginn des Seminars erhalte ich ein Buch mit unendlich vielen Fragen, die zu beantworten sind. Sofort steigen düstere Gedanken in mir auf: Das gläserne Gemeindemitglied... »Ach so, ja«, sagt der Moderator, der mir das Buch nach dem Gottesdienst überreicht, »die Fragen werden alle von euch selbst ausgewertet, ihr könnt also ruhig ehrlich sein.«

»Bestimmt habe ich die Gabe der Vorsicht«, denke ich insgeheim.

Genau genommen brauche ich so ein Seminar gar nicht. Ich kenne mich doch selbst am besten, oder?

Trotzdem lasse ich in der Woche vor dem Seminar Frau und Kids je einen Bogen ausfüllen. Frage zum Beispiel: Bei Dexter kann ich mir vorstellen, dass seine Hände geschickter sind als die der meisten Menschen (?)

»Kaum«, hat meine Frau angekreuzt. Demnächst kann sie ihre Regale selbst aufhängen.

Aber dass ich mit Nichtchristen über den Glauben an Jesus Christus reden kann, meint sie schon. Achtundzwanzig Fragen sind es und ich erhalte von den beiden Gefragten höchst unterschiedliche Einschätzungen meiner Gaben. Ich selbst beantworte noch mal hundertachtzig Fragen. Fällt es mir leicht, Aufgaben an andere zu delegieren? Darüber muss ich in Ruhe nachdenken. »Kinder, deckt derweil doch schon mal den Tisch!«

Bei einigen Fragen fällt mir die Antwort leicht, bei anderen muss ich schon grübeln. Hat Gott durch mich schon Zeichen und Wunder vollbracht? Ob die vielen Was-

5 Es geht um die geistlichen Gaben, wie sie z. B. im 1. Korintherbrief 12,4-11 beschrieben werden. Darüber hinaus hat es mir für meine persönliche und berufliche Entwicklung geholfen, mir über die eigenen Gaben/Begabungen intensiv Gedanken zu machen.

serrohrbrüche im Betrieb doch mit mir zusammenhängen?

Am ersten Abend klären wir erst mal ab, wo wir zurzeit stehen. Über einen Test mit ganz spontanen Antworten lässt sich da schon einiges feststellen. Geht die Tendenz mehr zu Weisheit, Vollmacht oder Engagement? Schön wäre etwas von allem. Aber ich bin wohl zu kopflastig. Nach der Auswertung finde ich mich im Lehrbuch im Vergleich mit dem Apostel Thomas wieder. Überschrift: Thomas, der Zweifler. Erinnerst mich doch irgendwie an meine Ängste am Anfang. Ich lese den Text. Verflixt, erkannt. Zu wenig Vertrauen. Das passt schon auf mich, was da steht. Den anderen geht es ähnlich. Jeder findet sich in einer biblischen Gestalt wieder und jeder erkennt Parallelen. Und jeder hat gute und weniger geliebte Eigenschaften. Die beiden Kursleiter trösten: Gott erwartet keine Vollkommenheit, er braucht jeden genau so, wie er ist. Steht in der Bibel. Außerdem kann ich nur an Schwachstellen arbeiten, wenn ich weiß, wo sie überhaupt liegen. Ich denke auf der Rückfahrt lange darüber nach.

Am nächsten Vormittag ist Gelegenheit zum Austausch. Vier von uns stellen ihren »geistlichen Ausgangspunkt«, also den momentanen Stand, vor. Durchaus selbstkritisch analysieren sie eigene Stärken und Grenzen, nennen Beispiele und formulieren Wachstumsmöglichkeiten. Schön, dass so viel Ehrlichkeit in der Gruppe möglich ist. Danach ist Pause, Gelegenheit zum Gespräch. Jemand setzt derweil die Gabe der Gastfreundschaft in die Tat um und bereitet das Mittagessen zu.

Bevor aber der Leib verwöhnt wird, werden die geistlichen Gaben vorgestellt. Sie ergeben sich überwiegend aus Bibelstellen, die wir gemeinsam erarbeiten. Insgesamt dreißig Gaben sind nach ihrem Ursprung – Weisheit, Engagement oder Vollmacht – geordnet. Meine Hoffnung, mich künftig bei der Hausarbeit damit rausreden zu können, dass

die Gabe des Dienens nicht meine Stärke sei, erfüllt sich zu meinem großen Bedauern nicht. Denn da gibt es noch sogenannte christliche Universalrollen: Nicht jeder hat die Gabe des Gebens, aber auch der Geizigste gibt etwas. Nur wenige sind zum Organisator berufen, aber jeder sollte doch sein Leben organisieren. Für jede dieser Rollen gibt es eine »echte« Gabe und einen allgemeinen Bereich, den jeder in einem gewissen Maß abdecken kann.

Langsam fiebern wir aber doch der Auswertung der Gabentests entgegen. Nicht ohne Zweifel und Ängste, wie ich gestehen muss. Wenn ich offiziell die Gabe der künstlerischen Kreativität bestätigt bekomme, ehrt mich das. Aber wenn ich nun die Gabe der Leidensbereitschaft habe, was dann? Von Ehelosigkeit will ich hier gar nicht reden.

Nach dem Mittagessen geht es los. Mein Magen aber verlangt nach etwas Süßem. Kaum gedacht, stelle ich fest, dass jemand die, wenn auch nicht offizielle, Gabe des Kuchenbackens genutzt hat. Soll noch mal jemand sagen, Gott Sorge nicht für uns. Gestärkt werden wir aus, ordnen Zahlen in langen Tabellen, bis das Ergebnis endlich feststeht. Ein kleines Kärtchen, auf das wir die Gaben nach Stärken und Schwächen eintragen können, erhalten wir auch noch.

Ich werde niemandem meine Gaben verraten, vor allem keinen Gemeindemitgliedern. Sonst muss ich am Ende noch die Gemeinderäume streichen oder so was. Nur eines: Zu meinen latenten Gaben gehören »Wundertaten«. Vielleicht schaffe ich es also doch noch, den Großen morgens aus dem Bett zu bewegen.

PS: Es ist acht Uhr morgens und Sohnemann ist von selbst aufgestanden. Es hat geklappt!